



sentiert, der etwa 40 km südwestlich von Magdeburg in Sachsen-Anhalt gelegen ist. Einige der für diesen Raum (ebenso wie für das Brandenburgische) typischen Merkmale sind hier noch in geringen bis mittleren Frequenzen belegt, etwa die anlautende *g*-Spirantisierung (34-46 %, z.B. *junt* ‚gut‘), die Koronalisierung von *ch* zu [ʃ] (24 %, z.B. *nüsch* ‚nichts‘, *misch* ‚mich‘) und die Monophthongierung von *ei* (< wgerm. *ai*) und *au* (< wg. *au*) (18 %, z.B. *keen* ‚kein‘, *ooch* ‚auch‘). Unverschobene Konsonanten in *ick* ‚ich‘ und *dit* ‚das‘ oder entrundete Vokale treten hingegen bei den Frauen aus der mittleren Generation, die im SiN-Projekt aufgenommen wurden, nicht bzw. nur in geringer Frequenz auf. Dennoch weist der Regiolekt auf elbostfälischer Grundlage heute noch insgesamt eine stärkere regionale Charakteristik auf als die ostfälischen Regiolekte Niedersachsens, die überwiegend großräumig verbreitete Merkmale enthalten.

4.4. Nordniederdeutscher Raum Der nordniederdeutsche Raum weist – nach der traditionellen dialektologischen Gliederung – unter allen norddeutschen Dialektgebieten die stärkste Binnendifferenzierung auf. SCHRÖDER (2004: 49) unterscheidet im Anschluss an ältere Arbeiten sieben Regionen (Ostfriesisch, Emsländisch, Oldenburgisch, Nordhannoversch, Holsteinisch, Dithmarsisch, Schleswigisch). Im SiN-Projekt wurde diese Gliederung übernommen, wobei Emsländisch und Oldenburgisch zu einer Großregion zusammengefasst wurden und jeweils durch einen Untersuchungsort repräsentiert sind. Trotz der weiten Ausdehnung des nordniederdeutschen Raumes, der sich von der niederländischen Grenze im Westen bis zur östlich von Lübeck verlaufenden Grenze zum Ostniederdeutschen erstreckt, sind die dort gesprochenen Regiolekte weitgehend unerforscht geblieben. So kann MIHM (2000) in Ermange-

lung einschlägiger Arbeiten lediglich einige kurze Hinweise auf Merkmale der hamburgischen Stadtsprache geben, während die übrigen Regionen außer Betracht bleiben. LAUF (1996: 200-205) wiederum behilft sich damit, dass sie die Merkmale der nordniederdeutschen und mecklenburgisch-vorpommerschen Regiolekte zusammen behandelt, davon ausgehend, dass sie einander sehr ähnlich seien. Dementsprechend wird auch dort nur ansatzweise auf regionale Unterschiede eingegangen. Für die Beschreibung des nordniederdeutschen Sprachstandes zieht LAUF neben den von ihr ausgewerteten Aufnahmen (v.a. aus dem PFEFFER-Korpus) ältere Beschreibungen heran, die sich teils ebenfalls auf den norddeutschen Standard beziehen (MARTENS/MARTENS 1988), teils aber auch auf eine dialektnahe und heute bereits als historisch einzustufende Sprachlage, die in der Literatur als „Missingsch“ bezeichnet wird (SCHEEL 1963, vgl. LAUF 1996: 200). Es ist somit damit zu rechnen, dass der von LAUF zusammengestellte Variantenkatalog für die rezenten Regiolekte nicht mehr in vollem Umfang Gültigkeit besitzt. LAUF führt für das von ihr behandelte nord- und nordostniederdeutsche Gebiet über zwanzig charakteristische Merkmale an. Als „gemeinniederdeutsche“ Charakteristika, die demnach auch für den nordniederdeutschen Raum gelten sollten, nennt LAUF (1996, 197-199)³:

- 1) Zentralisierung und Senkung von *i*, *u*, *ü* (*Kender* ‚Kinder‘, *Konst* ‚Kunst‘, *Wönsche* ‚Wünsche‘), z.T. auch mit Vokaldehnung (*been* ‚hin‘)
- 2) Senkung der zweiten Diphthongkomponente von *ei*, *au*, *äu*/*eu* (*Raäse* ‚Reise‘, *laot* ‚laut‘)
- 3) Hebung von langem *ä* (*Treene* ‚Träne‘, *neemlich* ‚nämlich‘)
- 4) Phonetische Vereinfachung von Konsonantenverbindungen:
 - a) Apokopen: *jetz* ‚jetzt‘, *Amp* ‚Amt‘, *Lich* ‚Licht‘; *ma* ‚mal‘, *wo* ‚wohl‘, *au* ‚auch‘, *naber* ‚nachher‘,
 - b) Reduktion von *-ben*, *-den*, *-gen* zu [m, n, ŋ] (*haam* ‚haben‘, *reen* ‚reden‘, *sing* ‚singen‘),

c) Assimilation „annähernd homorganer Konsonanten“ (*annern* ‚anderen‘, *Ausbilling* ‚Ausbildung‘, *sääps* ‚selbst‘, *aso* ‚also‘, *wääche* ‚welche‘, *soss* ‚sollst‘).

5) Ersatz von Affrikaten durch Frikative:

a) regelmäßig: Frikativ [f] statt der Affrikate [pf] (*Fingsten* ‚Pfingsten‘),

b) nur „in einigen wenigen Fällen“: Frikativ [s] statt der Affrikate [ts] ([*sum*] ‚zum‘).

6) *g*-Spirantisierung im Auslaut (*saacht* ‚sagt‘, *leeht* ‚legt‘)

7) Realisierung von *ng* als [ŋk] (*junk* ‚jung‘) tritt „relativ häufig, jedoch nicht immer“ auf.

Für den nordniederdeutschen (und ostniederdeutschen) Raum nennt LAUF (1996: 200-205) darüber hinaus folgende Merkmale:

Vokalismus:

8) Nach vorne verlagertes (palatalisiertes) kurzes *a*, das „phonetisch teilweise schon durch [æ] wiederzugeben ist“, beim Monophthong ([*'kæfə*] ‚Kaffee‘) sowie bei der ersten Diphthongkomponente in *ai*, *au* ([*'kæʊfn*] ‚kaufen‘). Diese Variante ist nach LAUF allerdings auf den äußersten Norden beschränkt; „bereits nördlich von Bremen“ sei eher eine der Standardvariante [a] ähnliche Aussprache üblich.

9) Velarisierung von langem *a* ([*mɔ:l*] ‚mal‘)

10) Velarisierung von kurzem *a* ([*zɔxt*] ‚sagt‘). Die velaren *a*-Varianten (Nr. 9 und 10) werden aber nach LAUF „von den meisten Sprechern gemieden“.

11) Diphthongierung von langem *e*, *o*, *ö* (*Meiter* ‚Meter‘, *Bouden* ‚Boden‘, *böise* ‚böse‘), charakteristisch „vor allem für die Hamburger Region und für das Mecklenburg-Vorpommersche“

12) Rundung von *i* (*üimmer* ‚immer‘) ist nach LAUF selten, da es wohl als „grob umgangssprachlich“ angesehen werde.

13) Abweichende Realisierung von Schwa-Lauten:

a) auslautendes [ə] als Vollvokal [ɛ] ([*'hauze*] ‚Hause‘),

b) Schwa in den Vorsilben *ge-* und *be-* als [e] ([*ge'bɔɪdə*] ‚Gebäude‘),

c) Tief-Schwa [ɐ] in der Endsilbe *-er* als [a] (*Numma* ‚Nummer‘) oder („in wenigen Fällen“) als [ə] ([*'tailne:mə*] ‚Teilnehmer‘). (Die Variante [ɛ] wird hier nicht genannt.)

14) Vokalisierung oder Ausfall des *r* (*waaten* ‚warten‘, *Faat* ‚Fahrt‘, *klaa* ‚klar‘), mit überregionaler Verbreitung

15) Erhalt niederdeutscher Kurzvokale ([*tax*] ‚Tag‘, [*nax*] ‚nach‘, [*'fo:ɐtʁax*] ‚Vortrag‘, [*dis*] ‚dies‘)

16) Vokaldehnung bei *e* [ɛ] und *a* ([*ge:lt*] ‚Geld‘, [*'ɔmʃta:nt*] ‚Umstand‘)

Konsonantismus:

17) Ersetzung eines alveolaren („gelegentlich“ eines velaren oder „in seltenen Fällen“ auch eines bilabialen) Plosivs durch den Glottalverschlusslaut [ʔ] ([*'plaʔn*] ‚Platten‘, [*'viʔliɪç*] ‚wirklich‘)

18) Lenisierung (teilweise mit Sonorisierung) von *p*, *t*, *k* (*Pabbe* ‚Pappe‘, *Pladden* ‚Platten‘, *troggen* ‚trocken‘)

19) Wortübergreifende Sonorisierung von *s*, *f* ([*'laziç*] ‚lass ich‘, [*'da:viç*] ‚darf ich‘)

20) *g*-Spirantisierung im Inlaut ([*'fʁa:ʏə*] ‚Frage‘), „gelegentlich auch anlautend“

21) Affrizierung des *j* (*Djugendliche* ‚Jugendliche‘), aber „verhältnismäßig selten“

22) Erhalt des alveolaren *s* vor *p*, *t* (*s-pitzter S-tein*) sei nur noch „idiolektal“ nachweisbar.

23) Realisierung des *r* als apikaler Vibrant ([*ro:t*] ‚rot‘), ebenfalls sprecherspezifisch. Als untypisch für die westniederdeutschen Regiolekte bezeichnet LAUF (1996: 204f.) die Velarisierung des *l*, die retroflexe Artikulation des *r* und die Spirantisierung von anlautendem *g* zu [j], die jeweils nur im ostniederdeutschen Raum auftraten. „Praktisch unbekannt“ seien „Varianten mit nicht durchgeführter Lautverschiebung“ wie *ick*, *dat*, die in ihrem Korpus „nur in einem einzigen Falle bei größerer emotionaler Beteiligung“ vorgekommen seien (LAUF 1996: 205)

LAUFs Variantenkatalog lässt trotz seiner Detailliertheit die Frage nach der sprachlichen Binnendifferenzierung des nordniederdeutschen Raumes weitgehend unbeantwortet. Lediglich für zwei Merkmale (Nr. 8 und 11) werden ansatzweise areale Bindungen konstatiert, ohne diese genauer zu verorten. Auch die Angaben zur Sprachlagenzuordnung, Auftretensfrequenz und Bewertung der Varianten bleiben – dem Charakter einer Überblicksdarstellung



entsprechend – vage. Hier sind wir auf die Informationen aus den wenigen variablenlinguistischen Ortspunktanalysen sowie auf verstreute Hinweise in der recht schmalen Literatur zum norddeutschen Hochdeutsch angewiesen. Der LAUF'sche Katalog kann hierbei als Referenz dienen.

Vergleichsweise gut erforscht ist der holsteinische Regiolekt Raum, zu dem zwei jüngere Arbeiten vorliegen, die sich moderner variationslinguistischer Methoden (Dialektalitätsmessungen, Variablenanalysen) bedienen. KEHREIN (2012) befasst sich mit dem Varietätenspektrum in Alt Duvendstedt (bei Rendsburg)⁴ auf der Grundlage der Sprachdaten von vier Sprechern aus drei Generationen, die in jeweils vier bis sechs Situationen aufgenommen wurden (vgl. KEHREIN 2012: 282f. zu den Probanden, 75f. zu den Situationen). Im vorliegenden Kontext ist insbesondere KEHREINs Beschreibung der „Restarealität in den standardnächsten Sprechlagen“ (KEHREIN 2012: 294–297) von Interesse. Nach den Ergebnissen der phonetischen Abstandsmessung (ebd.: 284) ist diese standardnächste Sprechweise (mit einem geringen Dialektalitätswert von 0,2–0,8) bei den Sprechern der älteren und mittleren Generation in der Leseaussprache und im Interview, beim jüngsten Sprecher (Jg. 1990) und einem Sprecher der mittleren Generation (Jg. 1962) zusätzlich auch im Freundesgespräch zu beobachten (die anderen beiden Probanden sprechen dort ausschließlich Niederdeutsch). Bemerkenswerterweise wird also, sofern sich die Sprecher im hochdeutschen Spektrum bewegen, im informellen Kontext des Freundesgesprächs nahezu dieselbe Sprachlage verwendet wie im eher formellen Interview und in der Vorleseaussprache.

Auch wenn die Darstellung keine genauen Quantifizierungen bietet, lassen sich doch einige interessante Beobachtungen daran treffen:

(1) Eine Reihe von Merkmalen des LAUF'schen Katalogs lassen sich auch bei rezenten Sprechern aus dem nordniederdeutschen Regiolektgebiet noch regelmäßig nachweisen. Dies gilt etwa für die Varianten Nr. 3 (Hebung von langem *ä*), 4a (*t*-Apokope), 4c (hier: Assimilation von *nd* zu [n]), 6 (*g*-Spirantisierung im Auslaut), 8 (Palatalisierung von kurzem *a*, auch in *ai*, *au*), 13c (Vorverlagerung oder Hebung des Tief-Schwa [ɐ] in der Endsilbe -er), 17 (Glottisverschluss statt Dental), 18 (Lenisierung von *p*, *t*, *k*) und 19 (Sonorisierung von *s*, *ʃ*). Hinzu kommt die in der Region Schleswig und im Übergangsraum zu Holstein verbreitete Desonorisierung von [z] zu [s] im Anlaut und in stimmhafter Umgebung.

(2) Merkmale, die nach LAUF schon in den 1960er Jahren selten oder nur noch bei einzelnen Sprechern vorkamen, konnten von KEHREIN oft nicht mehr oder nur noch vereinzelt nachgewiesen werden. Unregelmäßig oder selten treten z.B. die Varianten Nr. 9 und 10 (Velarisierung von langem bzw. kurzem *a*) sowie 12 (Rundung von *i*) auf. Bei keinem Sprecher mehr belegt sind die Merkmale Nr. 5b (Frikativ [s] statt Affrikate [ts]), 21 (Affrizierung des *j*) und 23 (Realisierung des *r* als apikaler Vibrant). Darüber hinaus tritt das Merkmal Nr. 22 (Erhalt des alveolaren *s* vor *p*, *t*) nur noch (zweimal) im Vorlesetext auf, so dass KEHREIN (2012: 297) sie als schriftinduzierte Lautung interpretiert.

(3) Auch einige Merkmale, die um 1960 offenbar noch gut belegt waren, treten im rezenten Korpus nur noch unregelmäßig auf. Dies gilt z.B. für die Varianten Nr. 1 (Zentralisierung und Senkung von kurzem *i*, *u*, *ü*), 5a (Frikativ [f] statt Affrikate [pf]), 7 (Realisierung von *ng* als [ŋk]), 11 (Diphthongierung von langem *e*, *o*, *ö*), 13a und b (Realisierung von Schwa als Vollvokal) und 15 (Erhalt niederdeutscher Kurzvokale).

(4) Ein fortschreitender Entregionalisierungsprozess

lässt sich zudem auch im Generationenvergleich der Alt Duvenstedter Sprecher feststellen. So verwendet der jüngste Proband, anders als die der älteren Generation, keine *g*-Spirantisierung im Auslaut (Nr. 6) und kein vorverlagertes *a* mehr (Nr. 8).

Genauere Quantifizierungen zu fünf der genannten Varianten bietet die Studie von LAMELI (2004: 225-237), der in einer Real-time-Analyse den diachronen Wandel einer standardnahen Sprachlage in Neumünster (ca. 45 km südwestlich von Alt Duvenstedt gelegen) anhand von Aufnahmen aus Gemeinderatssitzungen der 1950er und 1990er Jahre herausarbeitet. Für die Merkmale Nr. 1 (Zentralisierung und Senkung von *u*) und 12 (Rundung von *i*) stellt LAMELI eine weitgehende Konstanz auf geringem Niveau (17-25 %) fest, somit also bereits in den Aufnahmen aus den 1950er Jahren eine weitgehende Dominanz der Standardvarianten. Für die Merkmale Nr. 7 (Realisierung von *ng* als [ŋk]) und 13 (Realisierung von Tief-Schwa als [ɛ] bzw. vorverlagertes [ɐ̯], selten auch [ɛɐ̯] und [a]) konstatiert er eine leichte, statistisch jedoch nicht signifikante Zunahme, ebenfalls auf geringem Frequenzniveau (11-27 %). Ein deutlicher, hochsignifikanter Wandel zeigt sich hingegen bei dem Merkmal Nr. 22 (Erhalt des alveolaren *s* vor *p*, *t*), bei dem der Anteil von 42,0 % (1955-57) auf 2,6 % (1995-96) zurückgeht. Dies bestätigt die These einer (merkmalsspezifischen) Standardkonvergenz und Entregionalisierung.

Ähnliche Tendenzen zeigen sich auch in den Ergebnissen einer neueren Studie zum Regiolekt des nordhannoverschen Sprachraumes. VORBERGER/SCHRÖDER (2011) beschreiben anhand von Sprachaufnahmen von sechs Gewährspersonen aus dem östlich von Bremen gelegenen Ottersberg einen Entregionalisierungsprozess in standardnahen Sprachlagen (Vorleseausprache, Interview). Im intergenerationellen Vergleich zeigt sich ein

Rückgang der durchschnittlichen Dialektalitätswerte von ca. 0,5-0,7 (älteste Generation, Jg. 1930/1939) auf ca. 0,2-0,4 (jüngste Generation, Jg. 1984/1993). Die Variablenanalyse belegt einen deutlichen Abbau der Merkmale Nr. 22 (Erhalt des alveolaren *s* vor *p*, *t*, nur noch in der ältesten Generation nachweisbar), 6 (*g*-Spirantisierung im Auslaut, nur älteste und mittlere Generation), 7 (Realisierung von *ng* als [ŋk], Rückgang von über 40 % auf ca. 5 %) und 18 (Lenisierung von *t*, Rückgang von ca. 55 % auf 30 %). VORBERGER/SCHRÖDER (2011: 145) beschreiben dies als einen Prozess der „Standardadvergenz“: „Die Sprecherinnen richten sich von Generation zu Generation immer stärker an der kodifizierten Standardlautung aus“.

Dass es sich hierbei um Prozesse handelt, die bereits seit längerer Zeit voranschreiten, zeigt ein Vergleich mit älteren Untersuchungen. AUER (1998) kommt in seiner Studie zur Hamburger Stadtsprache im Generationenvergleich zu dem Schluss, dass typische Regiolektmerkmale, etwa Nr. 9 (Velarisierung von langem *a*), 11 (Diphthongierung von langem *e*, *o*, *ö*) und 22 (Erhalt des alveolaren *s* vor *p*, *t*), tendenziell auch von Nr. 6 (*g*-Spirantisierung im Auslaut), rückläufig sind.⁵ Bereits etwa zwei Jahrzehnte zuvor weist auch STELLMACHER (1977: 124f.) in seiner Arbeit zum Sprachgebrauch in Osterholz-Scharmbeck (ca. 18 km nördlich von Bremen) im generationellen Vergleich einen Rückgang bei den meisten von ihm untersuchten Merkmalen nach (darunter auch Nr. 9 und 22). Auch Beschreibungen aus den 1950er Jahren, etwa von NIEKERKEN (1953), lassen erkennen, dass bereits damals der Gebrauch bestimmter, besonders dialektnaher Varianten als markiert gegolten haben muss und auf spezifische Sprachlagen (z.B. *a*-Velarisierung in der „schlichte[n] Umgangssprache“, S. 69), Berufsgruppen (z.B. Diphthongierung von *e*, *o*, *ö* in höheren Sprachlagen v.a. „beim



Baugewerbe“, S. 69) oder auf den ländlichen Raum (z.B. apikales *r* oder affriziertes *j*, die nicht im städtischen Hochdeutsch auftreten, S. 70f.) beschränkt war. Manche Merkmale werden auch explizit als in der jüngeren Generation rückläufig beschrieben (z.B. velarisiertes *l*, S. 70).

Die für den holsteinischen und nordhannoverschen Raum beschriebenen Prozesse, insbesondere der Variantenrückgang, dürften sich in ähnlicher Weise wohl auch in den anderen nordniederdeutschen Regionen vollzogen haben, für die allerdings bisher so gut wie keine Studien vorliegen. Einige knappe Bemerkungen zum Regiolekt des Oldenburger Raumes finden sich in einem Beitrag von LAUTERBACH (1952: 161) über die „Stadt-Oldenburger Umgangssprache“, in dem er die ortstypische Senkung von *u* zu *o* (*Boddr* ‚Butter‘), die Hebung von langem *ä* (*Kefer* ‚Käfer‘), die *g*-Spirantisierung im Auslaut (*Berch* ‚Berg‘) und den Verschlusslaut bei auslautendem *ng* (*Frühlingk*) anführt und auf Abbauprozesse im Zusammenhang mit dem apikalen *r* und der alveolaren *s*-Aussprache vor *p*, *t* hinweist. Für die Regionen Ostfriesland, Emsland und Dithmarschen liegen bislang keine Beiträge zur Sprachgestalt der Regiolekte vor. Die Arbeiten zur Region Schleswig konzentrieren sich auf die in Flensburg entstandene Mischvarietät des „Petuh“, eine mittlerweile historische Sprachausprägung, die – auf hochdeutscher Grundlage – dänische (bzw. südjütische) und niederdeutsche Interferenzen aufweist (vgl. allgemein FREDSTED 2004). Für den phonetisch-phonologischen Bereich wurden bislang lediglich zwei Merkmale des „Petuh“ angeführt (DYHR/ZINT 1985: 95), die in der untersuchten Textprobe, einem kabarettistischen Text der Autorin Renate Delfs, in hoher Frequenz vorkommen. Als dänische Interferenz interpretierbar ist die Variante des stimmlosen [s] statt [z] im Wortanlaut ([ˈse:ən] ‚sehen‘), als regionale niederdeutsche Interferenz die *g*-Spirantisierung

im Wortanlaut ([ˈçɛənə] ‚gerne‘). Beide Merkmale sind allerdings nach den Ergebnissen des SiN-Projektes für die Regiolekte des schleswigischen Dialektgebietes heute nicht mehr charakteristisch (die *g*-Spirantisierung ist nicht belegt, der Anteil stimmloser *s*-Varianten liegt unter 8 %).

In den Tischgesprächen des SiN-Projekts aus den sieben nordniederdeutschen Regionen sind die in der Literatur als rückläufig genannten Merkmale überwiegend nicht mehr oder nur noch punktuell und in geringen Frequenzen (meist unter 5 %) belegt, etwa alveolares *s* vor *p*, *t*, apikales *r*, velarisiertes langes *a* und Frikativ [s] statt [ts]. Bemerkenswert ist, dass auch einige der von LAUF (1996) als „gemeinniederdeutsch“ ausgewiesenen Merkmale in den SiN-Aufnahmen nur selten auftreten, etwa Nr. 1 (Senkung von *i*, *u*, *ö*) mit Anteilen von zumeist unter 5 %. Auch die Realisierung von *ng* als [ŋk] (Merkmal Nr. 7) hat in keiner Region einen Anteil von mehr als 30 % und ist in einigen Regionen fast gar nicht belegt (Emsland, Ostfriesland, Schleswig); hier setzt sich der Norden deutlich von den südlicheren, vor allem westfälischen Regiolekten ab. Schwach belegt ist die Diphthongierung von langem *e*, *o*, *ö* (Merkmal Nr. 11), die in drei Regionen gar nicht und ansonsten zu weniger als 10 % vorkommt. In Ostfriesland wird dieses Merkmal von einer Sprecherin zu 67 %, von anderen jedoch überhaupt nicht gebraucht, was auf die für den modernen Regiolektumbau typische Entwicklung von normkonstituierenden Varianten hin zu individuell wählbaren Markern hindeutet.

Für die Frage der Binnendifferenzierung sind die regionalen Spezifika von Interesse, die in den Aufnahmen des SiN-Korpus deutlich werden. Entgegen der Erwartung einer weitgehenden Homogenität des nordniederdeutschen Raumes bei LAUF (1996: 200) zeigen sich bei eini-